

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1918

56 (7.3.1918)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit Amtlichem Verkündigungsblatt und Illustriertem Unterhaltungsblatt

Bezugspreis: In Ettlingen und durch die Agenturen frei ins Haus monatlich 1 Mark. Im Postbezug vierteljährlich 3,22 Mark. Einzelnummern und Belege 10 Pfennig.

Druck und Verlag: Buch- & Steindruckerei R. Barth, Ettlingen Kronenstraße 26 * Fernsprecher Nr. 78

Anzeigen: Die kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfennig. Die Restamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif; bei zwangsweiser Beitreibung fällt der Rabatt weg. 10% Kriegszuschlag.

Der deutsche Tagesbericht.

(Telegramm)

WTB. Großes Hauptquartier, 7. März.

Bestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nordwestlich Dixmuiden brachten Sturmabteilungen von einem Angriff gegen zwei belgische Schiffe 3 Offiziere, 114 Mann und einige Maschinengewehre ein. — Die Artillerietätigkeit lebte in vielen Abschnitten auf; mehrfach wurden englische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Die französische Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front rege Tätigkeit. Nordwestlich von Locourt drangen Stoßtrupps tief in die französischen Stellungen ein und kehrten nach heftigem Kampf und nach Zerstörung zahlreicher Unterstände mit 27 Gefangenen zurück.

Im Luftkampf wurden gestern 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen Hauptmann Ritter o. Lutschel errang seinen 26. Luftsieg.

Durch Bombenabwurf englischer Flieger auf ein Lazarett und Tourcoing wurden zahlreiche französische Einwohner getötet.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Seefrieg.

U-Bootsverfolge.

Berlin, 6. März. (WTB.) Amtlich. Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 21 000 B.R.T. vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Whiteaur“ (3680 B.R.T.) mit Kohlenladung, ferner zwei bewaffnete Dampfer von 5000 und 4000 B.R.T. Ein Dampfer hatte Erz und Holz für England. Die Erfolge wurden zum größten Teil in der Irischen See erzielt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

London, 6. März. (WTB.) Reuter. Der Dampfer „Galgarlan“ (17 500 B.R.T.), der früher der Allan-Linie gehörte, und im Jahre 1914 gebaut

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von S. Courths-Mahler.

14) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Urula schmiegte sich an die Mutter und sah den Bruder lächelnd an.

„Hast ihm doch so viel Liebe nachgeschickt, als du mir gegeben hast. Und ich brauche deine Liebe noch viel nötiger, weil ich so ein ungeratener Wildfang bin.“

Mutter und Bruder lachten.

„Das ist ja eine seltsame Begründung,“ sagte Frau von Frankennau.

Urula nickte schelmisch.

„Jawohl, Mamuschka. Pastor Steffens sagte neulich, die ungeratenen Kinder brauchen viel mehr Liebe, als die anderen.“

Ihre Mutter zog sie ein wenig am Ohr.

„Bist du vielleicht deshalb ein so unbändiger Wildfang?“

„Ach, Mamuschka, dafür kann ich doch wirklich nichts; aber — ich will jetzt sehr großmütig sein und will dich Hans Ulrich überlassen, bis ich mich umgelleidet habe. Heute lege ich ein Festgewand an, Hans Ulrich zu Ehren. Also in einer Stunde etwa, auf Wiedersehen.“

„Brauchst du eine ganze Stunde zum Umziehen, Urselchen?“ fragte der Bruder.

„Natürlich nicht — aber ich will doch großmütig sein.“

Urula umarmte Mutter und Bruder noch einmal in ihrer stürmischen Art und eilte dann in wenig da-

wurde, ist Freitag Nacht an der irischen Küste versenkt worden. Es heißt, daß mehrere Torpedos auf das Schiff abgefeuert wurden. Wie verlautet, führte das Schiff eine Besatzung von 400 Mann und hatte außerdem 150 Matrosen der Kriegsmarine an Bord.

Asquith über die Schiffsbaufrage.

Basel, 7. März. (U.) Nach der Rede des Ersten Lord der Admiralität Gedde im englischen Unterhaus wies Asquith besonders auf die Erklärung über den Handelschiffsbau hin und meinte, es würde eine Schande sein, wenn England in diesem Kriege wegen des Schiffsbaus fallen sollte. Es müßten mehr Schiffe gebaut werden. Asquith fragte weiter an, ob es nicht von Nutzen sein würde, Werften und Häfen von Staatswegen zu pachten und die Arbeitgeber und Arbeiter über die Wichtigkeit dieser Angelegenheit aufzuklären.

Deutsche Seestreitkräfte bei Ederö (Alandinseln).

Berlin, 6. März. (WTB.) Amtlich. Ein zur Errichtung eines Stappenplatzes für die Hilfsaktion nach Finnland bestimmter Teil unserer Seestreitkräfte hat am 5. März nachmittags bei Ederö auf den Alandinseln geankert.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Vom Krieg.

Die Vorgänge im Westen.

Zürich, 6. März. Die „Zürch. Morgenzeit.“ meldet: In Pontarlier, Salins und längs der ganzen Schweizer Grenze wimmelt es neuerdings von französischen und amerikanischen Truppen. Züge um Züge kommen gegenwärtig dort aus dem Innern Frankreichs an. (g. R.)

Die Räumung oberitalienischer Städte.

Der „Neuen Hambg. Ztg.“ wird von der italienischen Grenze gemeldet: In Erwartung kommender Ereignisse hat eine neue Evacuierung Venedigs und der Städte Padua, Verona und Treviso eingeleitet. Die seit Montag für den Verionenverkehr gesperrten Eisenbahnen in Mittel- und Norditalien dienen der Fortschaffung der Zivilbevölkerung aus den unmittelbar hinter der Front gelegenen Städten. (g. R.)

Zur Landung deutscher Truppen auf Aaland.

Kristiania, 5. März. (WTB.) Die hiesige Presse

beurteilt den Friedensschluß mit Rußland einstimmig als unleugbaren großen Erfolg Deutschlands, aber schwerste Demütigung Rußlands, teilweise sogar als Bruch der Formel „Keine Annexionen“, vor allem durch die Auslieferung der armenischen Bevölkerung Batums an die Türkei. Gleichzeitig wird die Errichtung einer deutschen Etappe auf Aaland als ein gegen Schweden gerichtetes deutsches Vorgehen hinzustellen gesucht. Anstelle der bisher gezeigten Gleichgültigkeit gegenüber Finnland erinnert man sich jetzt plötzlich der Zugehörigkeit Finnlands zu Skandinavien und wirft der finnischen Regierung vor, sie habe durch die Herbeirufung der deutschen Hilfe die norwegische Sache verraten. Zweifellos werde unter dem deutschen Einfluß aus Finnland ein neuer, unruhiger, mißvergnügter Staat werden, wie sie Deutschland jetzt an seiner Ostgrenze schafft.

(Anmerkung des Wolffschen Tel.-Büros: Es handelt sich um Heßversuche der Kristiania-Presse, die bekanntlich sehr ententefreundlich ist. Daß das deutsche Vorgehen auf Aaland schließlich den Zweck hat, die von Finnland erbetene Hilfsaktion zu ermöglichen, hat man inzwischen in Schweden bereits eingesehen. Die schwedischen und finnischen Interessen auf den Inseln werden durch unsere Aktion in keiner Weise berührt.)

Die deutsche Unternehmung der Aalandexpedition erfolgt, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ausführt, ausschließlich auf Grund der dringenden Hilferufe seitens der finnischen Regierung. Die Berechtigung Deutschlands, der finnischen Regierung auf ihren Wunsch Hilfe zu bringen, ist von keiner Seite, auch nicht von schwedischer Seite, angezweifelt. Schwedische Zeitungen haben sogar betont, daß auch die Berechtigung Deutschlands zu einer Landung auf den Aalandinseln in keiner Weise bestritten werden könne. Deutschland hat sich mit Schweden trotz seiner absoluten Berechtigung, selbständig zu handeln, doch vorher ins Einvernehmen gesetzt und so ist eine Verständigung mit Schweden zustande gekommen. Deutschland will das schwedische Hilfswerk, dem es volle Sympathie entgegenbringt, in keiner Weise stören. Was Rußland betrifft, so hat es nach dem deutsch-russischen Friedensvertrag die Verpflichtung übernommen, seine Truppen von den Aalandinseln wie überhaupt aus Finnland zurückzuziehen. Kommt es dieser Verpflichtung nach, so wird sich keinerlei Differenz zwischen deutschen und russischen Truppen in

menhaften Sprüngen die Treppe in der großen Vorhalle hinauf.

„Und das will eine junge Dame sein?“ sagte Frau von Frankennau mit einem lächelnden Seufzer zu ihrem Sohn.

Er zog ihren Arm durch den seinen, nachdem er Hut und Ueberzieher einem Diener übergeben hatte und führte sie in das Wohnzimmer. Das war, wie alle Räume des Herrenhauses, mit gediegener Pracht und feinem Verständnis ausgestattet. Der Raum war sehr groß, aber allerlei trauliche, mollige Ecken machten ihn wohnlich und behaglich.

Frau von Frankennau zog ihren Sohn neben sich auf einen Divan nieder und sah ihm mit mütterlicher Zärtlichkeit in die Augen. Er küßte ihre Hände.

„Nun sollst du dich ausruhen, liebe, treue Mama. Ich habe mir während der Zeit, da ich ungebunden draußen in der Welt umherstreifte, oft genug Vorwürfe gemacht, daß ich dir hier zu Hause alle Arbeit aufgebürdet habe.“

Sie lächelte froh.

„Es ist mir nicht schwer geworden, Hans Ulrich. Du mußt nicht vergessen, daß wir in Brinmann einen überaus tüchtigen und zuverlässigen Verwalter haben, der mir alles Schwere abnahm. Ich habe sozusagen nur die Oberaufsicht geführt. Und ich fühle mich wirklich nicht so ruhebedürftig, als du annehmen möchtest. Aber froh bin ich doch, daß du nun heimgelehrt bist und nun bodenständig auf deiner angestammten Scholle werden willst.“

„Ja, Mama, ich fühle selbst, daß es hohe Zeit ist. Weißt Gott, ich habe gar nicht darauf geachtet, wie schnell die Jahre dahingeflogen sind — erst in der Residenz, und nun gar draußen in der Welt.“

„War es denn schön draußen?“ fragte sie lächelnd.

Seine Augen strahlten auf. Er nahm ihre Hand und küßte sie.

„Herrlich war das zwanglose Umherstreifen, liebe, teure Mama! Daß du mir das ermöglicht hast, kann ich dir nie genug danken. Da draußen habe ich erst gemerkt, wie kleinlich man wird im höfischen Treiben einer kleinen Residenz. Und ich hatte mir doch immer eingebildet, daß ich ganz frei bin von Engherzigkeit und Kleinlichkeit. Es ist wundervoll für einen Mann, liebste Mama, wenn er sich einmal den Wind so recht kräftig um die Nase wehen lassen kann. Und ich habe in den zwei Jahren mehr gelernt und gesehen, als in meinem ganzen übrigen Leben. Und nun ich das erlebt habe, erleben durfte, nun will ich mich bescheiden, will in Ruhe und Frieden meinen Kohl bauen und die großen Eindrücke in mir ausklingen lassen, und als unvergängliche Schätze in mir aufspeichern. Eine große Aufgabe teilt mir ja das Leben nicht zu auf meiner friedlichen Scholle, aber man muß sich begnügen.“

Ernst sah ihn seine Mutter an.

„Mache es dir zu einer großen Aufgabe, mein Sohn. Auch in der Stille kannst du Großes schaffen und viel Gutes tun.“

Er nickte.

„Ja, Mama — du hast schon recht. Und wo ich stehe, will ich fest und sicher stehen und nach Kräften schaffen und wirken. Ich hoffe, mich bald einzulernen und zurechtzufinden.“

(Fortsetzung folgt.)

Finnland ergeben. Eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Finnlands bedeutet die deutsche Aktion insofern nicht, als Deutschland weiter nichts tut, als die rechtmäßige finnische Regierung, die es ebenso wie die russische Regierung seinerzeit anerkannte und deren Bevollmächtigte sich in Berlin befinden, zu unterstützen.

Der Friedensabschluss im Osten.

Der Abschluss des Vorfriedens mit Rußland bekräftigt, wie die „Germania“ schreibt, im deutschen Volk die begründete Hoffnung, daß sein Friedenswille sich nach Osten in absehbarer Zeit vollkommen durchsetzen wird. Wenn der Ostfrieden nicht in jedem seiner Teile genau dem Bilde gleicht, das die Theorie entworfen hatte, so liegt der Fehler nicht auf der Seite des Vierbunds, sondern da, wo die Bolschewisten ihre Parteiinteressen erheblich über das Friedensinteresse stellten. Deutschland steuert auf einen dauerhaften Frieden zu. Wo er im Wege der Verständigung sich nicht erreichen läßt, weil bei unieren Gegnern ein genügend guter Wille fehlt, so wird es nicht unsere Schuld sein, wenn wir nach anderen Mitteln greifen. Das ist die große Lehre, die die Westmächte aus dem Frieden im Osten ziehen sollten. Wir wollen Sicherheit für den geschlossenen Frieden.

Die Lage Rußlands nach dem Friedensschluß.

Amsterdam, 7. März. (N.) Aus Petersburg wird vom 5. März gemeldet: Die russische Friedensabordnung wird heute nach Petersburg zurückkehren und heute abend im Zentralvollzugskomitee der Sowjets Bericht erstatten. Der Wortlaut des Friedensvertrages wird wahrscheinlich morgen bekannt gegeben werden. Nach den letzten Berichten sind die Feindseligkeiten auf allen Fronten eingestellt worden. Auf der Nordfront machten die deutschen Armeen auf der Linie Narva-Pskow-Witebsk-Mohilew-Orscha Halt. Die Petersburger Blätter bestätigen, daß die Regierung sich entschlossen hat, die Staatsdepartements trotz des Friedens nach Moskau, Nischni Nowgorod und Kasan zu verlegen.

Deutsche Kulturarbeit.

Ueber das deutsche Zivilisationswerk in Polen lesen wir in Nr. 280 der Zeitung „Köbenhavn“: „Da ist die große Industriestadt Lodz mit einer halben Million Einwohner; es ist also eine Stadt in Kopenhagens Größe. In der Stadt war, als die Deutschen hinkamen, keine Kanalisation, keine Wasserleitung, kein Hospital. Die Abwässer gingen in Gräben offen an der Straße vorbei, und an den Straßenecken waren Brunnen. Die Gräben wurden zugeschüttet, und mit deutscher Gründlichkeit und Arbeitseifer hat man meilenweit kanalisiert. Es werden große, neue Krankenhäuser gebaut, Volksschulen und Badeanstalten eingerichtet, zu welchen man regelmäßig und systematisch die Einwohner verschiedener Stadtviertel führt, um sie von Schmutz und Ungeziefer zu reinigen, während ihre Wohnlöcher desinfiziert werden.“ Das ist die Kultur der „Barbaren“!

Englands Recht auf Cypern erloschen.

Wien, 5. März. (W.B.) Der Geograph Prof. Oberhummer erinnert in der „Neuen Freien Presse“ daran, daß der am 4. Juni 1878 zwischen England und der Türkei abgeschlossene Cypernvertrag am 1. Juli 1878 einen Zusatz erhielt, der die Verwaltung Cyperns regelt und in Artikel 6 bestimmt, daß, wenn Rußland der Türkei Karas und die anderen Eroberungen, die es in Armenien während des letzten Krieges besetzt hatte, zurückstünde, die Insel Cypern von England geräumt wird und die Uebereinkunft vom 4. Juni 1878 hinfällig wird. Sonach hätte England mit der Rückgabe dieser Bezirke an die Türkei jeden Rechtstitel auf den Besitz Cyperns geschweige denn auf seine Einverleibung in das britische Reich verloren.

Amerika acht die Ententebrüder.

Washington, 6. März. (Reuter.) Der Nahrungsmittelkommissar Hoover hat eine neue Verordnung über die Lebensmittelersparnis erlassen, wonach die Alliierten weiter erhöhte Zufuhren von Brotgetreide verlangen haben wegen der geringen Ankünfte aus Argentinien. Deshalb sei es notwendig, zur weiteren Ersparnis von Brot den Fleischgenuß wieder mehr auszudehnen und auch den Alliierten so viel Fleisch zu schicken, als die Transportmöglichkeiten vorhanden seien. Es werden infolgedessen die bisherigen Beschränkungen im Fleischgenuß aufgehoben.

Politische Rundschau.

Eine Polendebatte.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hat gestern wieder eine Polendebatte stattgefunden, bei der die völlige Ausichtslosigkeit einer Verständigungspolitik den Polen gegenüber zutage trat. Zwar verzichtete der polnische Redner auf das große Schimpfkaliber, das sein Landsmann Korfanty bei seinen Reden gegen die preußische Polenpolitik anzuschlagen pflegt; aber Herr Janke hat klar genug geredet. Nicht nur findet er das letzte weitgehende Entgegenkommen der preußischen Regierung in der Ostmarkenpolitik durchaus unzulänglich, er wiederholte vor allem auch den Widerspruch aller Polen, also auch der preußischen

Polen, gegen den Frieden mit der Ukraine, den er und seine Freunde niemals anerkennen würden, und erklärte schließlich, daß infolge der deutschen Annexionspolitik ein friedliches und freundschaftliches Nebeneinander des deutschen und polnischen Volkes unmöglich sein würde. Was wunder, daß bei den deutschen Ostmärkern die Empörung über diese Sprache der „edlen“ Polen aufflammte. Ein konservativer Abgeordneter wollte mit drohendem Hammer Schlag die preußische Regierung aus ihrer schläfrigen Sorglosigkeit der Gefahr im Osten gegenüber aufwecken und auch der freisinnige Redner geißelte scharf die Undankbarkeit und Ueberhebung der Polen.

Der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Friedberg versuchte dann die Erregung zu dämpfen. Da der Minister den Polen bedeutete, daß es eine polnische Nation innerhalb Preußens nicht gäbe und daß die Macht im Osten ebenso wichtig wie die Macht am Rhein sei, wird man die Hoffnung hegen dürfen, daß über die augenblicklichen internationalen Rücksichten hinaus den Polen in den Ostmarken scharf auf die Finger gesehen wird. Wahrscheinlich hat doch auch die Regierung bereits erkannt, daß eine Lösung der Polenfrage unmöglich ist, daß man sie als unvermeidliches Uebel ertragen, aber auch ohne jede Sentimentalität nicht zu gefährlich für unsere Sicherheit und Interessen werden lassen darf.

Die Schredensherrschaft der schwarzen Liste.

Ueber die englische Kontrolle des norwegischen Geschäftslebens schreibt das schwedische Blatt „Södermannlands Nyheter“ vom 19. Februar: Daß die englischen Schwarzen Listen in dieser Zeit der Importschwierigkeiten auf das Geschäftsleben der skandinavischen Länder einen besonders großen Einfluß ausüben, ist allen bekannt. Ebenso bekannt ist, welche Fähigkeit die Engländer besitzen, den mit ihnen verknüpften Zweck wirkungsvoll zu gestalten. Hier (in Norwegen) gehen die englischen Agenten ganz ruhig zu den Firmen hin und verlangen, ihre Bücher zu sehen, und man wagt nicht, sie abzuweisen. Warum? Weil England für seinen Kohlenexport nach Norwegen fordert, eine für das Ernährungsleben des Landes schädliche Kontrolle ausüben zu dürfen. Dadurch wiederum befestigt es seine Stellung als Vermittler beim Zukunftshandel. Wenn nun der eine oder andere Posten den Verdacht des hohen Kontrollierenden erregt, so wird die Firma auf die Schwarze Liste gesetzt, sie wird „blacklisted“; das bedeutet, daß es unmöglich gemacht wird, Waren zu erhalten, die von England kommen oder England passieren müssen. Oft genug kommen die norwegischen Geschäftsleute auf die Liste, ohne eine Ahnung von dem Grund zu haben. Eine Menge tragikomischer Beispiele werden über die Schredensherrschaft erzählt, die England in Norwegen ausübt.

Eine Firma hatte zu Anfang des Krieges eine Ware für 1½ Millionen Kronen von einem transoceanischen Hafen gekauft. Die Ware wurde nach England gezwungen und dort zurückgehalten, kam vor das Prisengericht und wurde freigegeben. Nichtsdestoweniger wurde sie nicht ausgeliefert. Auf Anfrage wurde mitgeteilt, daß die Firma auf der Schwarzen Liste stände. Der Besitzer ahnte nicht, weshalb, und wandte sich an die englische Gesandtschaft, das norwegische Auswärtige Amt, die norwegische Gesandtschaft und das „Foreign Office“ in London, reiste einmal über das Landere hin und wünschte auf jeden Fall zu wissen, was er Böses getan habe. „Foreign Office“ verwies ihn an die englische Gesandtschaft, die jegliche Aufklärung verweigerte. Sie behauerte jedoch, dem Betreffenden mitteilen zu müssen, daß sein Name nicht von der Liste gestrichen werden könne, und daß eine Anfrage bei der englischen Regierung nichts nützen würde. Damit basta! Der Mann verlor einige Hunderttausende. Er bekam seine Ware nicht, sein großes Geschäft war vollständig ruiniert. Dieser Fall zeigt hinreichend deutlich, welchem Schicksal wir in Schweden wenigstens in diesem Umfang und in dieser demütigenden Form glücklicherweise entgangen sind, dank des männlichen Beschlusses unserer früheren Regierungen, Schwedens Würde und Unabhängigkeit nicht zum Einsatz für irgend welche Vorteile seitens Englands werden zu lassen, wie gewichtig auch diese mit Rücksicht auf die Teuerungszeit hätten sein können.

Der Irenführer Redmond gestorben.

Rotterdam, 6. März. Reuter meldet ganz kurz, daß der Führer der irischen Versöhnungspartei Redmond gestorben ist. Ueber die Todesursache des regierungsfreundlichen Irenführers verlautet noch nichts.

Badischer Landtag.

B.L.C. Karlsruhe, 6. März. Bei der Position „100 000 M. Zuschuß zur Jubiläumsausstellung in Karlsruhe“ stellte der Abg. Dr. Schofer (Ztr.) den Antrag auf namentliche Abstimmung.

Staatsminister Frhr. v. Bodman: Ich bitte Sie, für den Posten zu stimmen. Die von der Stadt Karlsruhe im Jahre 1915 geplante Ausstellung wurde nämlich nicht von der Stadt angeregt, sondern vom

Staat, sie sollte zeigen, daß Baden im Gewerbe nicht hinter den Nachbarstaaten zurückbleibt und anregend auf das badische Schaffen wirken. Nun ist die Ausstellung wegen des Krieges nicht zustande gekommen. Da die Stadt Karlsruhe eine Landesaufgabe übernommen und ein Defizit von 450 000 M. hatte, darf der Staat sie jetzt nicht im Stiche lassen.

Abg. Dr. Schofer (Ztr.) erklärte unter diesen Umständen für die Anforderung stimmen zu wollen. Abg. Marum (Soz.) sprach seine Freude über diese veränderte Stellungnahme aus, infolgedessen sei auch keine namentliche Abstimmung notwendig. Abg. Rebmann (natl.) plädierte für die Bewilligung der Anforderung. Die Abgg. Weißhaupt (Ztr.) und Hertle (N. B.) erklärten sich gegen die Bewilligung des verlangten Zuschusses an die Stadt Karlsruhe. In einfacher Abstimmung wurde hierauf die Anforderung gegen die Stimmen der Rechtsstehenden Vereinigung und mehrerer Zentrumsabgeordneten genehmigt.

Sodann wurde noch bei der Anforderung von 20 000 M. zu den Kosten der Handwerkskammern über diese selbst gesprochen. Die Abgg. Görlacher und Weißhaupt (Ztr.) bemängelten die Handwerkerorganisation, während Abg. Niederbühl (natl.) die Tätigkeit der Handwerkskammern darlegte und sie gegen die Angriffe in Schutz nahm.

Abg. Krauth (natl.): Der Krieg hat die Redarschiffer in große Schwierigkeiten gebracht. Ihre Gesuche sollten deshalb wohlwollend geprüft werden. Abg. Banschbach (N. B.) unterstützte die Ausführungen seines Vortredners.

Abg. Seubert (Ztr.) begründete seine Interpellation über die Brennerei und den Branntweinverkehr.

Ministerialdirektor Weingärtner beantwortete diese Interpellation in folgender Weise: Nach einer Verfügung der Reichsstelle muß aller Branntwein abgeliefert werden, einmal um nicht durch Gewinnaussichten das Brennen von Nahrungsmitteln zu fördern und dann, weil das Heer den Branntwein braucht. Den Leuten wurden 10 Liter gelassen. Die Preise wurden erhöht, sie dürfen aber nicht zu hoch sein, damit nicht der Versuch entsteht, daß Nahrungsmittel gebrannt werden. Im Interesse der Kleinbrenner haben wir uns bemüht, ihnen möglichst lange den Besitz der Brennkessel zu lassen. Die Brennkessel wären nicht eingezogen worden, wenn es nicht notwendig gewesen wäre.

Abg. Seubert (Ztr.) begründete seinen Antrag, daß den Rostkartoffeln vor der Verfütterung der Molkol zum eigenen Bedarf entzogen werden dürfe.

Abg. Sidler (natl.) berichtete für die Justizkommission über den Antrag Muser über das Stimmrecht in der Landwirtschaftskammer. Der Antrag verlangt für die Städte mit über 20 000 Einwohnern und erheblichen eigenen landwirtschaftlichen Betrieben Sitz und Stimme in der Landwirtschaftskammer. Die Kommission beantragte die Annahme des Antrags in abgeänderter Form. Abg. Muser (Z. Bp.) begründete seinen Antrag. Weiter begründete er seinen Antrag auf teilweise Streichung des Staatszuschusses an die Landwirtschaftskammer. Abg. Seubert (Ztr.) beantragte die Bepfändung seiner Interpellation.

Abg. Müller-Weinheim (natl.) kannte die Verdienste der Landwirtschaftskammer an und fuhr dann fort: Wenn Raps in größerem Umfang angebaut werden soll, ist ein höherer Preis notwendig, ähnlich steht es auch mit dem Hanfbau. Um die Schafzucht wieder auf die Höhe zu bringen, ist jahrelange Arbeit notwendig. Die Wollpreise waren bisher zu niedrig, ebenso auch die Preise für Schlachthammel. Mit dem Antrage Seubert über das Brennen der Rostkartoffeln bin ich einverstanden, die Anträge des Abg. Muser lehne ich ab.

Abg. v. Gleichenstein (Ztr.) und Abg. Stort (natl.) traten für den Ausbau der Hybriden-Reben und für die Unterstützung der Rebzuchtstelle bei Freiburg ein.

Abg. Martin (Ztr.) brachte verschiedene landwirtschaftliche Wünsche vor. Hierauf wurde die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Aus Stadt und Land.

Ettlingen, den 7. März 1915.

* Der älteste Mann Ettlingens. Anlässlich des Ablebens von Herrn Kontrolleur a. D. Henkenius — bei dessen unter großer Anteilnahme stattgefundenem Begräbnis in einem Nachrufe die seltene Tatsache erwähnt wurde, daß er 40 Jahre lang dem Kirchengemeinderat angehört — haben wir diesen im 87. Lebensjahr verstorbenen Herrn, zum ältesten Bewohner Ettlingens gemacht. Wie es aber so geht, es sind immer noch ältere da! Eine Erkundigung an wohlunterrichteter Stelle, hat uns nicht vor einer Falschmeldung bewahrt. Unser ältester Mitbürger lebt immer noch auf der Spinnerei und Weberei Ettlingen, die bekanntlich, wenn auch etwas neben-draus liegend, zu Ettlingen zählt. Wie wir erfahren, wird Herr J. B. Schmid daselbst, in diesem Jahre noch den 90. Geburtstag begehen können, seine körperliche und geistige Rüstigkeit lassen das erwarten.

Hier wurde ein Mädchen wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen in Untersuchung genommen.

S. Die ernste, heilige Fastenzeit ist angebrochen. Die Kirche erscheint vor ihren Kindern im Violett der Buße. Alle lärmenden Ergötzungen sollen schweigen. Das große Leiden ihres göttlichen Stifters soll tief ernste Gedanken in den Herzen der Gläubigen wecken!

Diesem Wunsch der Kirche ist eine Theateraufführung, deren Gegenstand eine der lieblichsten Szenen aus dem Leben ihres Herrn ist, gewiß nicht entgegen, im Gegenteil es hilft den Gedanken der Buße vertiefen; hilft das Leben verinnerlichen! Maria von Magdala oder Magdalena, wie die demütige Buhlerin zu Füßen des Meisters heißt, weist den Weg den wir alle nach dem ausdrücklichen Wunsche der Kirche gehen sollen! Wer wollte es nicht hören in diesen Tagen das jubelnde Wort:

Frohode: der Meister hat vergeben!
Frohode: der Meister sprach: Geh' hin im Frieden.

Möge das dramatisch reiche und inhaltlich tiefe Passionspiel einen freudigen Wiederhall in den Herzen finden und es an allen wahr werden Magdalenas Liebeswort am Kreuzesfuße:

Nur in der Buße,
Im bitteren Leiden
Such ich den Frieden
Find ich das Heil!
(Siehe Inserat.)

Vom Eisenbahnfahrplan. Vom Donnerstag, den 7. März an verkehrt der Vorortzug 3009 (W) Graben-Neudorf—Mannheim, bisher Graben-Neudorf ab 5.30 vorm., im Fahrplan des Zuges 733, Graben-Neudorf ab 5.20, Mannheim an 6.33 vorm. Vom gleichen Tage an erhält der um 4.40 vorm. in Karlsruhe abfahrende Personenzug 733 nach Mannheim auf der Strecke Graben-Neudorf—Mannheim den bisherigen Fahrplan des Zuges 3009 (W), Graben-Neudorf ab 5.20, Mannheim an 6.47 vorm. (Halbamtlich.)

Die lachenden Brillanten.

Ein feingrauer Urauber schreibt uns:
„Wie sie über mich lacht,“ sagte der Kamerad und zeigte einer Dame nach, die eben die Straße überschritt. Sie war elegant gekleidet, jung und hübsch, und hatte es eilig, an uns vorüberzukommen. „Eigentlich finde ich...“ „Weiß ich, weiß ich, lieber Junge, du findest, daß sie den wichtigsten Ernst

im Gesicht hat, den der liebe Gott einer kleinen Frau geben kann. Aber du hast das andere nicht gesehen, dieses schamlose Gesicht, das sie sonst noch am Leibe hat. Wenn wir so für ein paar Tage von der Front kommen, weißt du, dann haben wir einen schärferen Blick und wir sehen die Dinge nackter und tatsächlicher. In der Heimat fließt die Alltäglichkeit schnell über manches hinweg, was uns Eindruck ist. Tagtäglich lesen wir in unseren Zeitungen die Aufforderung, Gold- und Brillantschmuck dem Vaterland zu geben. Wir lesen es, draußen in den Schützengräben... und wenn wir dann in die Heimat kommen, dann sehen wir noch immer den Schmuck auf der Straße herumlaufen. Fühlt man denn nicht, wie unanständig das auf den Frontsoldaten wirkt, daß es Hohn ist? Wenn im Heeresbericht steht „Die Wucht unseres Vernichtungsfeuers brach den feindlichen Angriffswillen“, so heißt das: Tausende von Soldaten danken unserer Artillerie und unseren Scheinwerfern, daß sie noch gesund atmen können, daß sie noch da sind, ihre Heimat zu verteidigen. Glaubt man vielleicht, daß die Wucht eines Vernichtungsfeuers durch Blasebälge zustande kommt? Nein, durch Munition und Kanonen. Und das kostet Geld, sehr, sehr viel Geld. Und dieses Geld — trägt man an den Ohrklappchen spazieren und hängt es sich um den Hals. Wahrhaftig, man könnte bitter genug sein, solche Leute mit den Kannibalen zu vergleichen, die sich mit Menschenaugen und Skalps behängen, wenn man denkt, wieviele deutsche Brüder draußen ihr Leben nur darum lassen müssen, weil hier Geld und Brillanten gebraucht werden, um „schön“ zu machen. Solch ein elendes Geschmeide, siehst du, trägt diese Dame, und dadurch, dadurch lachst sie über mich!“

Neues vom Tage.

Appenweier, 6. März. Am 6. März vormittags gegen 5½ Uhr ist im Bahnhof Appenweier ein einfahrender Sondergüterzug mit dem in der Ausfahrt begriffenen Personenzug 643 zusammengestoßen. Der Zugführer des Güterzugs ist tot; vom übrigen Zugpersonal sind zwei Mann leicht verletzt. Reisende sind nicht zu Schaden gekommen. Der Personenverkehr nach und von Strassburg war kurz unterbrochen. (3. R.)

** Lörrach, 7. März. Der 40sjährige Landsturmmann Kruse wollte einen schwer beladenen Wagen in eine Vorfahrt lenken. Er nahm dabei jedoch die Drehung zu kurz

und geriet zwischen den Wagen und den Vorpfeiler. Kruse erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er starb.

Ein großer Banknotengraub. Berlin, 6. März. Nach einer telegraphisch aus Sofia von zuständiger Stelle eingegangenen Meldung sind auf dem Wege von Berlin nach Sofia 700 000 Leva in der hiesigen Reichsdruckerei neugedruckte bulgarische Banknoten, Ausstellerin Banque Nationale de Bulgarie in Sofia, geraubt worden. Die nähere Bezeichnung der Banknoten ist: Serie D. Nr. 202 001 bis 203 000 und Nr. 204 001 bis 210 000 inkl. 100 Leva. Vor der Einwechslung dieser Banknoten wird gewarnt.

Tabaksaatgut. Wie alle landwirtschaftlichen Kulturpflanzen unterliegt auch der Tabak einer gewissen Entartung, die aber noch viel zu wenig beachtet wird. Sehr häufig sind auf Tabakfeldern schlecht entwickelte, schmalblättrige Pflanzen zu beobachten, die augenscheinlich einen geringeren Ertrag bringen als beim Anbau einer gleichmäßigen, gut durchgezüchteten Sorte erzielt werden könnte. Der sog. Hirschgungentabak, den man immer noch, namentlich in Unterbaden, beobachten kann, und der nicht nur durch die schmalen Blätter einen schlechten Ertrag, sondern auch einen geringwertigen Tabak liefert, sollte gerade bei den jetzigen Preisen für Tabak unter keinen Umständen mehr angebaut werden. Die Badische Saatgutanstalt hat schon früher durch Versuche nachgewiesen, wie große Unterschiede bei Tabak in Menge und Güte bei sonst ganz gleichem Anbau und gleicher Düngung allein durch die Sorte bedingt sind.

Die Badische Landwirtschaftskammer läßt seit mehreren Jahren durch besondere Tabakanbaustellen sortenreinen Tabak samen von den in Baden angebauten Sorten: Gaudertheimer, Friedrichstaler, Amersforter und Grundi ziehen und gibt denselben zu einem ermäßigten Preise (1 Mt. für 25 Gr.) an Tabakpflanzler ab. Die Nachfrage nach diesem Tabaksaatgut ist auch in diesem Jahre wieder sehr groß. Die geringe Ausgabe für neues Saatgut fällt bei Tabak überhaupt nicht ins Gewicht, weil der Bedarf an Saatgut entsprechend der Feinheit des Samens sehr gering ist; für ein Tabakfeld von 1 Morgen (36 Ar) reichen 25 Gr. gut aus.

Dauernde Spionengefahr!
Meidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge.

§ 5. Arbeiter, welche an Personen, die nach vorliegenden Bestimmungen zur Annahme von Weisungsbüchern nicht berechtigt sind, Weisungsbücher vergeben, werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Gleichzeitig werden die Bestimmungen der §§ 2—4 der Verordnung vom 1. April 1917 „betr. Ausweisbücher“ als Weisungsbücher mit Weisungsbüchern“ aufgehoben.

Karlsruhe, den 1. Februar 1918.

Der Stellvertretende kommandierende General:
F. S. B. E. T. General der Infanterie.

Nr. 1304.

Die Bürgermeisterämter werden ausdrücklich darauf hingewiesen bei der Prüfung, ob die Voraussetzungen für Ausstellung eines Ausweisbuchs erfüllt sind, die größte Sorgfalt anzuwenden.

Ettlingen, den 1. März 1918.

Or. Bezirksamt.

Den Verkehr mit Dachwaren betr.

Auf Grund des § 9 Abs. 2 der B.R.N.D. über die Verteilung von Dachwaren in der Fassung vom 26. Mai 1916 wird bestimmt: Zur Vornahme der Vorarbeiten des Dachgeschäftes wird in der Zeit vom 1. April bis 1. Okt. in den Dächereien des Amtsbezirktes die Zeit von 9—10 Uhr abends als Arbeitszeit zugelassen.

Ettlingen, den 28. Februar 1918.

Großh. Bezirksamt.
Kommunalverband.

Der Kriegsausstoß für Öle & Fette, Berlin

Anbau-Verträge

für Sommerfrüchte.

Für Sommerfrüchte, Leinöcker, Mohr und Senf werden außer den lohnenden Abnahmepreisen Frachtagungen, für Senf außerdem eine Drucksprämie gewährt. Der Bezug von Ammoniak für Anbau wird vermittelt. Im Großherzogtum Baden kann, je nach der Gegend, der Anbau sowohl von Rüben und Mohr, als auch von Döcker und Senf empfohlen werden.

Näheres über Abschluß der Anbauverträge und Bezug von Saatgut durch den unterzeichneten Kommissar des Kriegsausstoßes:

Getreidebüro in Mannheim,

Binnenhofenstraße 9/10.

Verlautbarung

zur Abänderung der Bekanntmachung vom 1. April 1917 betr. Ausweisbücher

Dom 10. Februar 1918.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird für den Bezirk der Kreisämter Karlsruhe mit Zustimmung des Oberbefehlshabers der Armee-Arztstellung B in Abänderung der §§ 2—4 der Verordnung vom 1. April 1917 „betr. Ausweisbücher“ zwecks Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ folgendes bestimmt:

§ 1.

Ausweisbücher für Weisungsbücher dürfen durch die Bürgermeisterämter künftig nur noch für solche Personen ausgestellt werden, die unbedingt darauf angewiesen sind, sich durch Weisungsbücher den notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen.

Ein Ausweisbuch für Weisungsbücher erhalten daher nicht solche Personen:

- die durch Verrichtung anderer Arbeit, z. B. landwirtschaftliche Arbeit, Munitionsbearbeitung, Arbeit als Weisungsbücher, in der Lage sind, den notwendigen Lebensunterhalt sich zu verdienen;
- die sonstige Einnahmen oder Vermögen besitzen, mit welchem sie den notwendigen Lebensunterhalt betreiben können;
- die einen Ernährer haben, der im Stande ist, ihnen den notwendigen Lebensunterhalt zu gewähren.

Dies gilt auch für gelehrte Berufsarbeiter und Berufsarbeitern aus dem Schneidergewerbe und verwandten Berufen.

§ 2.

Die mit der Ausstellung der Ausweisbücher beauftragten Behörden (Bürgermeisterämter) haben unverzüglich mit der Prüfung zu beginnen, ob bezgl. derjenigen Personen, die vor Erlass dieser Verordnung Ausweisbücher erhalten haben, die Voraussetzungen des § 1 noch zutreffen. Die Prüfung soll bis spätestens 1. März 1918 beendet sein.

Ausweisbücher, deren Inhaber den Voraussetzungen des § 1 entsprechen, sind mit dem Stempel zu versehen „zur Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ auch nach dem 1. März 1918 angefallen.“

Alle übrigen Ausweisbücher sind bis spätestens 28. Februar 1918 einzulösen.

§ 3.

Wer bisher mit Weisungsbüchern beschäftigt war, kann vom 1. März 1918 an Weisungsbücher nur dann erhalten, wenn das Ausweisbuch mit dem Stempel der Ausgabestelle „zur Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ auch nach dem 1. März 1918 angefallen“ versehen ist.

§ 4.

Die Bürgermeisterämter haben bis spätestens 5. März 1918 dem Kriegsausstoßamt XIV. A. S. Karlsruhe mitzuteilen:

- wie viele Ausweisbücher gemäß § 2 Abs. 3 dieser Verordnung eingesetzt worden sind;
- wie viele Ausweisbücher mit dem Stempel „zur Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ auch nach dem 1. März 1918 angefallen“ versehen worden sind;
- wie viele Ausweisbücher nach Veröffentlichung vorstehender Verordnung bis einschließl. 28. Februar 1918 ausgestellt worden sind.

§ 3.

Wer bisher mit Weisungsbüchern beschäftigt war, kann vom 1. März 1918 an Weisungsbücher nur dann erhalten, wenn das Ausweisbuch mit dem Stempel der Ausgabestelle „zur Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ auch nach dem 1. März 1918 angefallen“ versehen ist.

§ 4.

Die Bürgermeisterämter haben bis spätestens 5. März 1918 dem Kriegsausstoßamt XIV. A. S. Karlsruhe mitzuteilen:

- wie viele Ausweisbücher gemäß § 2 Abs. 3 dieser Verordnung eingesetzt worden sind;
- wie viele Ausweisbücher mit dem Stempel „zur Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ auch nach dem 1. März 1918 angefallen“ versehen worden sind;
- wie viele Ausweisbücher nach Veröffentlichung vorstehender Verordnung bis einschließl. 28. Februar 1918 ausgestellt worden sind.

§ 3.

Wer bisher mit Weisungsbüchern beschäftigt war, kann vom 1. März 1918 an Weisungsbücher nur dann erhalten, wenn das Ausweisbuch mit dem Stempel der Ausgabestelle „zur Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ auch nach dem 1. März 1918 angefallen“ versehen ist.

§ 4.

Die Bürgermeisterämter haben bis spätestens 5. März 1918 dem Kriegsausstoßamt XIV. A. S. Karlsruhe mitzuteilen:

- wie viele Ausweisbücher gemäß § 2 Abs. 3 dieser Verordnung eingesetzt worden sind;
- wie viele Ausweisbücher mit dem Stempel „zur Bekämpfung mit Weisungsbüchern“ auch nach dem 1. März 1918 angefallen“ versehen worden sind;
- wie viele Ausweisbücher nach Veröffentlichung vorstehender Verordnung bis einschließl. 28. Februar 1918 ausgestellt worden sind.